

**Zeitschrift:** Neue Schweizer Rundschau  
**Herausgeber:** Neue Helvetische Gesellschaft  
**Band:** - (1928)  
**Heft:** 11

**Artikel:** Die französische Sprache und die Revolution  
**Autor:** Frey, Max  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-759732>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 26.04.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Die französische Sprache und die Revolution<sup>1)</sup>

von Max Frey

Ferdinand Brunot, Dekan der « Faculté des Lettres » und Professor für Geschichte der französischen Sprache an der Sorbonne, hat sich ein großes Denkmal gesetzt durch seine von der französischen Akademie preisgekrönte *Histoire de la langue française des origines à 1900*. Dieses umfassend angelegte Werk, von dem bis jetzt 7 Bände erschienen sind, führt uns in großzügiger Weise und mit reicher Dokumentierung das Werden, die Entwicklung und Ausbreitung der französischen Schriftsprache vor Augen. Der Verfasser beginnt bei der galloromanischen Zeit und verfolgt die Geschichte der Sprache durch die altfranzösische Epoche hindurch bis zur Renaissance. Der 2. Band ist dem 16. Jahrhundert gewidmet; die großen Dichter, Rabelais, Du Bellay und Ronsard, haben das Französische, dessen hohen Wert und Vorteile gegenüber dem Latein sie erkannten, in seine Rechte eingesetzt. Das 17. Jahrhundert, die Glanzzeit der französischen Kultur, umfaßt begreiflicherweise drei riesige Bände. Brunot studiert zuerst die Bildung der klassischen Sprache von 1600 bis 1660, befaßt sich dann eingehend mit dem Zeitalter Ludwigs XIV., um schließlich die damalige Ausbreitung des Französischen im In- und Auslande zu überblicken. Der 6. Band, der noch in Vorbereitung ist, wird uns im ersten Teil den Einfluß der Philosophen auf die Sprache und im zweiten Teil die Dekadenz der klassischen Tradition zeigen. Während uns der bereits erschienene 7. Band Aufschluß gibt über die Entwicklung der Sprache im 18. Jahrhundert bis zum Ende des Ancien Régime, gedenkt Brunot, im 8. Band, der noch der Vollendung harret, zu untersuchen, inwiefern das Französische in jener Zeit « langue universelle » geworden ist.

Da alle diese Werke ein großes Stück Kulturgeschichte enthüllen, sollte gerade der letztes Jahr herausgekommene 9. Band, *La Révolution et l'Empire*,<sup>1)</sup> nicht nur die Philologen, sondern auch die Geschichtsforscher und Kulturhistoriker in hohem Maße interessieren.

Brunot stellt sich darin die Aufgabe, zu untersuchen, wie das Schrift-

---

<sup>1)</sup> Tome IX: *La Révolution et l'Empire*. Première partie: Le français langue nationale. Paris Colin, 1927, 616 pages, avec vingt cartes.

französische während der Revolutionszeit sich im Lande ausgebreitet hat und zur Nationalsprache geworden ist. Man hat bis jetzt diese für die Menschheitsgeschichte entscheidende Epoche vom politischen, sozialen und wirtschaftlichen Standpunkte aus erforscht, vergaß jedoch, zu betonen, daß die damalige Nationalisierung der französischen Schriftsprache ein wichtiges Element zur Bildung der neuen Nation war. Zum erstenmal wird in Frankreich die Sprache eine Staatsangelegenheit. Erst jetzt können wir von einer offiziellen Sprach- und Schulpolitik der Regierung und des Parlamentes reden.

Brunot teilt die behandelte Epoche in vier verschiedene Phasen ein.

Die erste Periode geht von der Einberufung der *Etats Généraux* (5. Mai 1789) bis zum Zusammentritt des Nationalkonvents am 20. September 1792. Es ist die Zeit der konstitutionellen Monarchie, wo man beginnt, auf allen Gebieten das Land demokratisch auszubauen. Aber wie sollten die neuen Ideen und Gesetze einem Volke zugänglich gemacht werden, das so viele Sprachen (*idiomes*) und Mundarten (*patois*, *dialectes*) sprach? Die konstituierende Versammlung beschloß daher am 14. Januar 1790, daß ihre Dekrete von der vollziehenden Gewalt in alle Sprachen und Dialekte übersetzt werden sollten. Daneben verbreitete sich das Französische langsam, indem beispielsweise in den elsässischen „*Sociétés populaires*“ und andern Klubs nebeneinander Deutsch- und Französischsprechende begeistert den Ideen der Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit huldigten. Französisch reden hieß ein guter Patriot, d. h. ein überzeugter Anhänger des neuen Regimes sein. Diese spontane Volksbewegung genügte jedoch den Führern der Revolution nicht, und sie befürworteten eine zielbewußte, offizielle Sprachpolitik. Talleyrand sagte schon im September 1791 den Dialekten den Kampf an, indem er in der Konstituante betonte, daß der Gebrauch des Französischen sich verallgemeinern müsse. Ihm schwebte die *Ecole primaire* vor, wo der Unterricht ausschließlich in der einheitlichen Schriftsprache erteilt werden sollte. Am 14. Oktober desselben Jahres entstand das „*Comité de l'Instruction publique*“, bestehend aus 24 Mitgliedern. Für die Volksschule trat auch der Philosoph und Mathematiker Condorcet ein, der gleichzeitig Front machte gegen das in den Mittel- und Hochschulen immer noch dominierende Latein.

Trotz dem guten Willen, der sich in Regierungs- und Volkskreisen kundtat, geschah in dieser ersten Revolutionsperiode nichts Positives. Es blieb bei schönen Versprechungen und Plänen. Das war, wie Brunot sich ausdrückt, die traurige Bilanz der ersten drei Jahre.

Die zweite Phase, diejenige des Terrors, vom Zusammentritt des Nationalkonvents bis zum Sturz Robespierres (9. Thermidor 1794) steht im Zeichen größerer Initiative. Am 21. Oktober 1793 kam das Dekret vom 30. *Vendémiaire* zustande. Darnach sollten in allen Teilen der Republik staatliche Primarschulen errichtet und das Französische als alleinige Unterrichtssprache eingeführt werden. Dieses ganz neue Prinzip wurde bald wieder fahren gelassen, und der Nationalkonvent führte vorläufig das Übersetzungssystem der frühern gesetzgebenden Versammlungen weiter. Indessen drängten da und dort Stimmen zur gewaltsamen Ausrottung der Idiome und Patois, da diese stets ein unüberwindliches Hindernis für die Verbreitung der Revolutionsideen bildeten und die gegenrevolutionäre Propaganda besonders begünstigten, vor allem in der Bretagne, der Vendée und dem Elsaß. Am 22. Januar 1794 stellte der Abbé Grégoire folgenden Grundsatz auf: « Lire, écrire et parler la langue nationale sont des connaissances indispensables à tout citoyen. L'unité de la République commande l'unité d'idiomes, et tous les Français doivent s'honorer de connaître une langue qui désormais sera par excellence celle du courage, des vertus et de la liberté. » Vorläufig ließ man also die Mundarten in Ruhe. Nach einer kräftigen Offensive des Abgeordneten Barère kam es im Nationalkonvent zum berühmten Dekret vom 8. *Pluviôse*. Demzufolge mußten innert zehn Tagen in den Departementen, wo niederbretonisch, italienisch, baskisch und deutsch gesprochen wurde, Französischlehrer ernannt werden, um jeden Tag den jungen Bürgern und Bürgerinnen, für welche dieser Unterricht obligatorisch war, Französisch und die Menschenrechte zu lehren. Ferner durften nach dem Dekret vom 2. *Thermidor* 1794 die offiziellen Akten in der ganzen Republik nur noch französisch abgefaßt werden unter Androhung der Absetzung und einer Gefängnisstrafe von sechs Monaten.

Diese Gewaltpolitik stieß auf den härtesten Widerstand. Besonders schwierig gestaltete sich die Lage im Elsaß. Professor Brunot, ein gründlicher Kenner der elsässischen Geschichte und Verhältnisse, widmet ein interessantes Kapitel der *Terreur linguistique en Alsace*. Das Deutsche wurde nicht nur in den Verwaltungen, sondern auch in den Klubs verboten. Fanatische Jakobiner wollten sogar zur Verbannung und Hinrichtung der Personen schreiten, die nicht französisch konnten.

In jene Zeit fällt die Intervention des Abbé Grégoire, des späteren Bischofs von Blois, einer der markantesten Gestalten im Nationalkonvent. Dort las er am 6. Juni 1794 den sogenannten Bericht vom 16. *Prairial* vor « sur les idiomes et patois répandus dans les différentes contrées

de la République ». Die klugen Ausführungen verrieten einen kompetenten Fachmann. Noch nie, sagt Brunot, war der Zusammenhang zwischen Sprache und nationalem Leben so wunderbar beleuchtet worden. Darauf proklamierte der Nationalkonvent das Französische als Sprache der Freiheit und empfahl in einem Schreiben an das Volk, sämtliche Mundarten (jargons) als letzte Überreste des Feudalwesens und der Sklaverei zu verbannen.

Die Resultate all dieser drakonischen Gesetze entsprachen nicht den Hoffnungen der Führer der Revolution. Einerseits fehlte in den Provinzen das Personal, um innert zehn Tagen die Schulen mit Französischlehrern zu versehen. Für 400 Gemeinden des Departementes Unter-Rhein waren kaum 30 bis 40 Kandidaten zu finden. Andererseits vermochte die Republik nicht genügend Schulzimmer zur Verfügung zu stellen, noch wollte sie die notwendigen finanziellen Opfer bringen, um die Lehrkräfte zu bezahlen. Man suchte nach Methoden und fähigen Leuten. Da und dort tauchten die ersten Projekte zur Errichtung von Lehrerseminarien auf.

Der gegen das Latein eröffnete Feldzug führte am 22. Februar 1793 zu dem Beschluß des « Comité de l'Instruction publique », den Lateinunterricht in den Mittelschulen abzuschaffen.

Mit dem Sturz von Robespierre schließt diese bewegte Periode der Gewalt. Wie wahr klingt das Wort Brunots: « La contrainte ne réussit jamais longtemps. En France elle exaspère et révolte. »

In der dritten Phase, die bis zum Staatsstreich Bonapartes am 18. Brumaire 1799 geht, tritt eine Entspannung ein. Immerhin blieben die bestehenden Gesetze in Kraft; die Regierungsmethoden hatten sich jedoch geändert. Man erwartete jetzt mehr von der Zeit als von den Gesetzen. Am 27. September 1794 wurde in Paris die *Ecole Normale* gegründet, welche nach sieben Monaten für einige Zeit wieder geschlossen werden mußte. Siegreich ging der Nationalkonvent gegen die humanistischen Fächer vor. In den mittleren und höheren Lehranstalten trat an die Stelle des Lateins das Französische als einzige Unterrichtssprache, vor allem in den « Ecoles Centrales », die mehr naturwissenschaftlich und mathematisch orientiert waren. Diese Schulen entwickelten sich weiter in der Direktorialzeit, und die französische Sprache erfreute sich eines regen Studiums. Dagegen befanden sich die Primarschulen in einer bedenklichen Lage, da die Subventionen des Staates ausblieben. Dazu kam noch die starke Konkurrenz der Privatschulen, welche zum Teil tadellos geleitet wurden.

Im August 1797 trat das erste Konzil der gallikanischen Kirche zusammen, um das Französische auch in der Liturgie einzuführen. Noch einmal sollte Grégoire eine Rolle spielen. Der Versuch mißlang gänzlich.

Bei der Jahrhundertwende verweilt Brunot, um die Resultate der Revolution auf linguistischem Gebiet zu überblicken. Auf Grund von Beweismaterial aus zahlreichen Departementen stellt er fest, daß in diesen zehn Jahren die Zahl der Französischsprechenden enorm zugenommen hat. Der Revolutionssturm war nicht umsonst durch das Land gebraust. Eine neue Aufgabe war dem Staat zum Bewußtsein gekommen: Er wird in Zukunft dem Unterricht und dem Studium des Französischen ein immer größeres Interesse entgegenbringen, da er eingesehen hat, daß die Sprache ein Hauptelement der Nationalität bildet.

Die vierte Phase, die Konsulats- und Kaiserzeit, hält allerdings diese fortschrittliche Entwicklung etwas auf. Am 15. Mai 1802 wurden die blühenden « Ecoles Centrales » abgeschafft. Den Primarschulunterricht überließ man den Gemeinden, während man auf der Mittelstufe (écoles secondaires) das Französische sozusagen opferte und dem Latein den Vorrang gab. Dieselbe Intoleranz herrschte in den Hochschulen, besonders an der kaiserlichen Universität. Aber trotz dem tiefen Niveau der Volksschule und der primitiven Bildung der Lehrer, welche zum Teil das Schriftfranzösische weder lesen noch schreiben konnten, machte es unter dem napoleonischen Regime weitere und zwar nicht unbedeutende Fortschritte. Dazu trugen bei die außerordentliche staatliche Zentralisation und ferner die jahrelangen Kriege, wo Leute aus den verschiedensten Departementen nebeneinander ins Heer eingereiht wurden.

Wir sehen also, was für geschichtliche und kulturhistorische Interessen sich an dieses hervorragende Werk Brunots knüpfen. Die klare Darstellung jener verworrenen Ereignisse, die zusehends an Plastik gewinnt durch die originellen und treffenden Kapitelüberschriften, fußt auf einer vielseitigen Lektüre und einer soliden Dokumentierung, wie schon aus der reichen Bibliographie zu ersehen ist. Der Verfasser zitiert sehr viele und lange Texte und fügt ausführliche Statistiken und zahlreiche Karten bei, welche die französische Sprachgrenze zur Zeit des ersten Kaiserreiches illustrieren. In seinem Urteil bleibt er stets vorsichtig, besonders wenn ihm nicht genügend Quellen zur Verfügung stehen.

Bald wird auch die Zeit kommen, wo der Forscher ins 19. Jahrhundert eindringen kann. Wir werden immer mehr einsehen, daß die Entwicklung der Sprache nicht nur von gewissen literarischen Strömungen, son-

dern vor allem von den politischen und sozialen Ereignissen abhängt. Es muß also einerseits z. B. der Einfluß der Romantik, des Realismus und Naturalismus einem eingehenden Studium unterzogen werden. Andererseits haben sich die weiteren Bände mit der neuen wirtschaftlichen und politischen Entwicklung Frankreichs zu befassen. Denken wir an das Aufkommen der modernen Industrie und der internationalen proletarischen Bewegung, an die verschiedenen Staatsumwälzungen und die wissenschaftlichen und technischen Fortschritte, alles Ereignisse, welche der Sprachhistoriker berücksichtigen muß. Die Lösung all dieser Probleme wird dazu beitragen, unsere Kenntnisse der französischen und damit auch der allgemeinen Kulturgeschichte mächtig zu fördern.